

ALOIS SCHMID: Johannes Aventinus (1477–1534): Werdegang – Werke – Wirkung. Eine Biografie. Regensburg: Schnell & Steiner 2019. 288 S. ISBN 978-3-7954-3463-2. Geb. € 28,00.

Aventins geistig-kulturelles Erbe hat ein dramatisches Schicksal erlitten. Die Humanisten der Renaissance jenseits der Alpen, seine Zeitgenossen, erwarteten von ihm einen Durchbruch in der Geschichte Deutschlands, ja der Geschichtsschreibung im Allgemeinen. Gleichwohl wurde keine einzige der Versionen von Aventins Lebenswerk – »*Annales ducum Boiariae*«, »Baierische Chronik«, »Zeitbuch über ganz Teutschland« – zu seinen Lebzeiten publiziert und breit rezipiert. Alle diese Werke wurden unter Verschluss gehalten und somit nicht Teil des intellektuellen Diskurses seiner Zeit, konnten nicht auf diesen einwirken. Derart getrennt vom authentischen Ideenkontext der Renaissance fiel sein Narrativ eines Großdeutschlands – und damit sein programmatischer Beitrag – aus der Historiographie heraus und erwies sich als inkompatibel mit den neuen Paradigmata. Nach und nach wurde dieser dekonstruiert und relativiert und hat bis heute die kulturellen Grenzen Bayerns kaum überschritten. Deshalb wird Aventin noch immer nicht als eine der zentralen Figuren der deutschen Renaissance-Kultur wahrgenommen, die er bestimmt geworden wäre, wenn seine Werke rechtzeitig Verbreitung gefunden hätten.

Mit dem Buch von Alois Schmid liegt nun, mehr als anderthalb Jahrhunderte nach den Aventin-Biografien von Theodor Wiedemann (1858) und Wilhelm Dittmar (1862), endlich eine äußerst fundierte, auch die kleinsten Details berücksichtigende, gut strukturierte und sehr leserfreundliche Lebensgeschichte Aventins vor. Um ein solches Werk über einen ebenso umstrittenen wie herausragenden Bayern und Deutschen zu verfassen, braucht man nicht nur enorme Sachkenntnis, sondern auch Mut, Geduld und Takt. Auf ein solches Werk hat die Fachwelt lange gewartet.

Es gibt wohl keinen einzigen Aspekt im Leben und Nachleben Aventins, den der Autor nicht beleuchtet hat. Diese neue Biografie ist gewiss als Lebensleistung anzusehen, die von nun an das Standardwerk der Aventiniana bzw. ihr tragendes Fundament sein wird. Schmid strebt nach einem komplex abgerundeten, ausgewogenen und möglichst korrekten Persönlichkeitsprofil des berühmten Historikers sowie nach einer multikausalen Erklärung seines beeindruckenden Nachlebens durch fünf Jahrhunderte. Er kontextualisiert Aventins Persönlichkeit in allen möglichen Verzweigungen des konfessionellen, sozialen, intellektuellen und politischen Lebens in Bayern vom 16. bis 20. Jahrhundert überzeugend und mit großer Kompetenz. Um verschiedene Seiten von Aventins Leben zu bewerten, distanziert er sich bewusst vom »bayerischen Livius« (Hermann Conring), der deshalb in seinem Buch auch wenig das Wort erhält.

Schmid gliedert seine Darstellung thematisch und zwar sowohl nach Aventins Werdegang als auch nach dessen Hauptwerken, seinen hervorragendsten Leistungen und wesentlichen Rezeptionsphasen, wobei letztere gewiss als wichtigstes Strukturmerkmal für diese Biografie gelten dürfen. Allerdings diskutiert der Verfasser die unterschiedlichen Rezeptionsansätze kaum, sondern fixiert vielmehr den aktuellen Forschungsstand der Aventiniana. Damit lädt er seine Leserschaft gleichzeitig ein, mit ihm, dem Autor, in einen Dialog zu treten.

Von den drei untrennbaren Wertprioritäten Aventins, und zwar »der baierisch nam, das römisch reich (teutscher Nation; A.D.), die ganz christenheit«, konzentriert sich der Verfasser auf Bayern einerseits und das Christentum andererseits. Er geht davon aus, dass die Religion und die Kirche »tragende Grundpfeiler seiner Weltsicht« (173) waren, also Aventins Grundansatz keinesfalls reformatorisch, sondern reformerisch gewesen sei (176). Nach Schmid's Auffassung erarbeitete Aventin »eine Reichsgeschichte mit besonde-

rer Berücksichtigung Bayerns« (181). Aventins Nationalismus sei reichsdeutsch gewesen, sein bayerischer Patriotismus nur ein integraler Teil davon. In diesem Sinne sei »die Partikulargeschichte als konkretisierter Ausschnitt einer allgemein gültigen Globalhistorie« (169) sein Plan gewesen. Die vom »frühen deutschen Patriotismus« (105) durchdrungenen Schriften Aventins versteht Schmid als den Gipfel, nicht als den Beginn bayerischer Geschichtsschreibung und Aventin damit nicht als nationalen Geschichtsschreiber – dafür »war es zu früh« (181). Entsprechend lehnt er das Attribut »nationale Geschichtsschreibung« für Aventins bayerische Chroniken als unzutreffend ab (181). Damit bleibt aber der aus meiner Sicht zentrale Mythos einer uralten autochthonen Germania als frühmoderne Kulturnation, deren Wegbereiter Aventin war, in seiner Geschichtskonstruktion unterbewertet. Ohne diesen Mythos werden mehrere Stränge seines Narrativs falsch verstanden bzw. es fehlen dann wichtige Bindeglieder in Aventins Gedankenführung. Nicht religiöse und moral-ethische Probleme per se führten doch seine Feder, sondern vielmehr die Idee einer von Gott erwählten deutschen Nation.

Schmid sieht in Aventin den »begeisterten Vertreter überkommener Frömmigkeitsformen« (174), der wie jeder Historiker in der Reform bzw. der Besserung der Gesellschaft den Imperativ seiner Tätigkeit verankert; deswegen war Aventin so kritisch. So interpretiert Schmid Aventins in der Historiographie immer wieder in die Diskussion gebrachte Neigung zum Luthertum. Aventin als Mensch der Renaissance wird damit aber undeutlich konturiert, während der Einfluss der Reformationsdiskurse auf ihn, meiner Meinung nach, zu stark betont wird. Schmid übersieht, dass Aventin sich lebenslang hauptsächlich am intellektuellen Programm der »*Germania illustrata*« seines Lehrers Konrad Celtis (alle wesentlichen Bausteine von Aventins Theorie der deutschen Geschichte stammen von Celtis!) orientiert hat – jedoch nie an der Reformlust Luthers, den er als Zerstörer der Einigkeit der Deutschen bzw. des Reiches Teutscher Nation und der christlichen Ökumene verstand. Wegen eines solchen Kompromisses werden in der vorliegenden Biografie nicht wenige von Aventins Thesen und logischen Ketten meiner Ansicht nach unzutreffend gedeutet, wie etwa die Verwandtschaft der Deutschen und Griechen, die Einwanderungstheorie, die Rolle der Druiden in der deutschen Geschichte u. a. m.

Was die Methode Aventins angeht, die Schmid gründlich und scharfsinnig analysiert, aber dann als »außerwissenschaftlich« (263) verwirft, hätte man auf Aventins Auffassung der *Historia* als mit der Mathematik verwandtes optisches Instrument sowie auf seinen Wissensbaum verweisen können, was dem anerkannten, in Bezug auf Aventin jedoch sehr kritisch gesinnten Paul Joachimsen erlaubt hat, dessen *arbor scientiae* als genial zu bezeichnen.

Man kann mit Schmid gewiss darin übereinstimmen, dass »das Forschungsproblem Aventin« darin liegt, dass der Humanist selbst und seine Werke eben nicht zu seinen Lebzeiten, wo man auf sie gewartet hatte, rezipiert wurden, sondern dass sie nach und nach politisch instrumentalisiert und in verschiedene Teilaspekte zerstückelt worden sind. Wegen Aventins Distanz zu allen Parteien, seiner komplexen Weltsicht sowie der vielschichtigen Dimension seiner Werke seien demnächst seine *Annales* und seine Baierische Chronik zu einem starken Argument im politischen Streit geworden.

Das Buch von Alois Schmid liefert eine so maßstabsetzende und erschöpfende Darstellung von Aventins Leben, dass ihr in der näheren Zukunft kaum noch etwas hinzuzufügen sein dürfte, denn Leerstellen sind nicht geblieben – in diesem Sinne handelt es sich um ein glänzend gelungenes Werk. Aber mit Sicherheit wird über die Interpretation dieser oder jener Aspekte von Aventins Leben und seines Vermächnisses weiterhin diskutiert werden. Nach Schmid's Verständnis bleibt Aventin in erster Linie bayerisch und katholisch – damit folgt der Verfasser den Spuren der bayerischen Landesgeschichte.

Aventin aber als aktiver Vertreter der *Sodalitas Celtica*, als Renaissance-Denker und Pionier eines frühmodernen deutschen Nationalismus wird von ihm geradezu marginalisiert. Dieser Aventin bleibt somit erst noch zu entdecken.

*Andrej W. Doronin*

MICHAEL BÜHLER: Existenz, Freiheit und Rang – Handlungsmuster des Ortenauer Niederadels am Ende des Mittelalters (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen, Bd. 222). Stuttgart: W. Kohlhammer 2019. 344 S. ISBN 978-3-17-035360-2. Geb. € 32,00.

Die Freiburger Dissertation von Michael Bühler füllt eine empfindliche Forschungslücke in Bezug auf den Ortenauer Niederadel und die Entstehung der Ortenauer Reichsritterschaft. In den drei, auch in den Titel der Arbeit aufgenommenen Kategorien Existenz, Freiheit und Rang stellt Bühler die niederadeligen Verhaltensmuster angesichts von Umbrüchen und Anpassungszwängen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit am Beispiel der Ortenau dar. Dabei meint Existenz die wirtschaftlichen Voraussetzungen zum Überleben der Familien. Unter Freiheit versteht der Autor einerseits rechtliche Freiheit und andererseits auch Freiheit zum politischen Handeln – also das Gegenteil von Landsässigkeit. Rang definiert die Stellung der jeweiligen Familie in der politisch-sozialen Ordnung.

Bühler betrachtet in seinem ersten Hauptteil zunächst den Gruppenbildungsprozess des Niederadels in der Ortenau vom 14. Jahrhundert bis 1555, dessen konkreten Beginn er mit der Ortenauer Einung von 1474 setzt. End- und Höhepunkt des Prozesses war die Gründung des Ritterkantons Ortenau im Jahr 1542. Motivation für die Gruppenbildung waren die großen Herausforderungen für den Niederadel am Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit, die die Familien zwangen, ihre Verhaltensweisen an die neuen Gegebenheiten anzupassen. Die Auswahl der untersuchten Ortenauer Familien orientiert sich an der Einung von 1474. Im Fokus stehen somit die Familien von Bach, von Großweier, von Neuenstein, Pfau von Rüppurr, Röder, von Staufenberg, von Schauenburg und von Windeck.

Im zweiten Hauptteil des Werks nimmt Bühler die Lebensbereiche des Ortenauer Niederadels unter die Lupe. Er stellt Bindungen und Lehensverhältnisse dar, Ämter und Dienste der Familienmitglieder, Kriegswesen und Aufenthaltsorte, das Heiratsverhalten, Kirchen-, Kloster und Stiftungswesen sowie wirtschaftliche Anpassungen. Durch die tiefe Darstellung dieser gut ausgewählten Bereiche gelingt Bühler eine umfassende und klare Einordnung niederadliger Lebenswirklichkeit und deren Veränderung zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert.

Abschließend zieht Bühler in seinen drei Untersuchungskategorien je ein Fazit. Unter dem Schlagwort Existenz war es unter anderem das Ziel der dargestellten Familien, ihre Einkommensverhältnisse zu stabilisieren und zu verbessern, ihre Lehen, Ämter und Dienste zu erweitern, Söldnertätigkeiten auszudehnen oder gewinnbringende Heiraten abzuschließen. Um ihre rechtliche und politische Freiheit zu sichern und auszubauen, bildeten die Familien Gruppen. So stärkten sie die jeweils eigene Position gegenüber Fürsten und Reich. Rang und adeligem Selbstverständnis wurde Ausdruck verliehen in der Memoria, in der Teilhabe an Herrschaft, in der Rolle im Kriegswesen, im Heiratsverhalten und in der Gruppenbildung.

Die Darstellung wird ergänzt um ein Orts- und ein Personenregister sowie um einen Anhang. Dieser umfasst die Edition der Einungsurkunde von 1474 von Friedrich von